

Pre-copy-edited version of:

Kutter, Amelie (2013, forthcoming) Zur Analyse von Krisendiskursen. Korpusgestützte Explorationen der nordatlantischen Finanzkrise aus politisch-ökonomischer Perspektive [Crisis Discourse Analysis. A Political-Economic Perspective on Corpus-Based Explorations of the North-Atlantic Financial Crisis]. In: M. Wengeler and A. Ziem (eds) *Sprachliche Konstruktionen sozial- und wirtschaftspolitischer Krisen" in der BRD*. Bremen: Hempen.

Please refer to the book for final wording and page numbers.

Amelie Kutter

Zur Analyse von Krisendiskursen. Korpusgestützte Explorationen der nordatlantischen Finanzkrise aus politisch-ökonomischer Perspektive

1 Einleitung

Die nordatlantische Finanzkrise, die seit 2007 viele Regionen und Lebensbereiche in Mitleidenschaft zieht, hat ihre Bezeichnungen häufig gewechselt und einige Dramatisierungen erfahren. Wenn Beobachter im Sommer 2007 noch von der Subprime-Krise sprachen und damit eine Blase im amerikanischen Immobilien- und Hypothekenmarkt meinten, sahen sie im Sommer 2008 die Weltfinanzen in Gefahr und hatten bereits ein Akronym gefunden: GFC (Global Financial Crisis). Wenig später zeigte sich, dass diese Krise eine spezifisch europäische Fortsetzung in einer Staatsschulden- und Eurokrise haben würde, die in andauernde Rezession in der Europäischen Union und in betroffenen Ländern in politische Unruhen und humanitäre Katastrophen münden würde. Angesichts der Schuldzuweisungen zwischen Gläubiger- und Schuldnerstaaten der Eurozone schien eine „psychologische Auflösung Europas“¹ wahrscheinlich und angesichts des technokratischen Krisenmanagements ein „Anschlag auf die Demokratie“² bevorzugen zu werden. Mit Verweis auf „systemische Bedrohungen“, symbolische Momente wie die „Lehman-Pleite“ oder Metaphern wie die „Schuldenbombe“ wird Politik gemacht und über Ressourcenverteilung entschieden. Es liegt also nahe, Krisenkommunikation zu untersuchen und auf ihre kognitiven, sozialen und politischen Effekte zu befragen. Eine Reihe von Studien hat sich bereits mit Inhalten und linguistisch-diskursiven Praktiken der nordatlantischen Finanzkrise befasst (Lischinsky 2011; Lodge/Wegrich 2011; Wengeler 2010; Ziem et al. 2013). Darüber hinaus wird diskutiert wie etablierte Ansätze zur diskursanalytischen Erforschung von Neoliberalismus, Identitäten, Hegemonie etc. angesichts der Krise zu revidieren sind (Fairclough 2010, 14-21). Die Krise ist also vor allem ein thematisch-konjunktureller Bezug: ein Thema, das für Inhalte, Semantiken und kognitive Modelle von Krisenkommunikation aufschlussreich ist, ein Ereignis zur Neubestimmung der Agenda. Um welche Art Krise es sich im Fall der nordatlantischen Finanzkrise eigentlich handelt, wird häufig nicht reflektiert. Es bleibt unklar, wie diese spezifische Krise gefasst und einer Diskursanalyse zugeführt werden kann.

-
- 1 Mario Monti am 4. August 2012 in Der Spiegel; <http://www.spiegel.de/politik/ausland/italiens-premier-monti-warnt-im-spiegel-vor-auseinanderbrechen-europas-a-848280.html>.
 - 2 Julian Nida-Rümelin am 4. Okt. 2012 in Der Standard; <http://derstandard.at/1348284859020/Nida-Ruemelin-Finanzkrise-Philosoph-Griechenland-Merkel-Ratingagenturen-Demokratie>.

Der vorliegende Beitrag konzipiert die nordatlantische Finanzkrise aus der Perspektive der kritisch-interpretativen politischen Ökonomie. Dieser Fokus ist dem Umstand geschuldet, dass die Krise in bestimmten wirtschaftlichen Praktiken ihren Ausgangspunkt hatte und auf diese rückbezogen bleibt. Diese Praktiken können als finanzorientiert bezeichnet werden und sind mit einem insbesondere in den USA forcierten Wachstumsmodell, international integrierten Finanzmärkten und bestimmten Lehrmeinungen über Wirtschaft und Wirtschaftspolitik verbunden. Die Krise wird hier also in ihrer Dimension als Finanz- und Wirtschaftskrise ernst genommen: als Phänomen, das nicht nur durch die vorübergehende Verschlechterung der wirtschaftlichen Entwicklung und akute Dysfunktion wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Institutionen gekennzeichnet ist, sondern auch durch das spezifische Wissen über solche Entwicklungen und die dieses Wissen konstituierenden Diskurspraktiken. Entsprechend verstehe ich die nordatlantische Finanzkrise als Moment, in dem das Versagen von Wirtschaftsregimen offensichtlich und als Krise konstruiert wird und zudem hergebrachte Komplexitätsreduktionen, d.h. Repräsentationen von und Annahmen über Wirtschaft und Wirtschaftspolitik, nicht mehr die gewohnte Orientierung bieten. In dem Beitrag untersuche ich, wie die mit der Krise aufgebrochene Komplexität wirtschaftlicher Beziehungen wieder „beherrschbar“ gemacht wird, und zwar mit Hilfe einer kritischen Diskursanalyse (CDA) von Krisen-Narrativen. Das Konzept der „Krisen-Narrative“ wird in den Dimensionen „Krisenagenda“ (Ereignisse, Themen, Akteure), „Krisenlektionen“ (Lehren und Handlungsanweisungen) und „Wechseldebatten“ (Neubewertungen von Lehrmeinungen) erschlossen. Diese Dimensionen werden mit Hilfe von drei explorierend-sozialwissenschaftlichen Verfahren der Korpusanalyse untersucht, die ich im Rahmen verschiedener Projekte entwickelt oder mitentwickelt habe: dem Intra-Korpus-Vergleich, der korpusgestützten Inhaltsanalyse und der korpusgestützten Grundbegriff-Analyse.³

Beispiele sind einem Korpus von finanzjournalistischen Meinungsartikeln entnommen. Es umfasst Kommentare von Wirtschaftsjournalisten, die sich in drei einschlägigen deutschen Printmedien als Beobachter von makroökonomischen Problemen hervorgetan haben: im *Handelsblatt*, der *Süddeutschen Zeitung* (SZ) und

3 Diese Konzeption der Krisendiskursanalyse und das Verfahren der korpusgestützten Grundbegriffsanalyse habe ich im Rahmen des Projekts „A Cultural Political Economy of Crisis and Crisis Management“ erarbeitet. Das Projekt wurde von Prof. Bob Jessop an der Universität Lancaster geleitet und vom Rat für Wirtschafts- und Sozialforschung finanziert (ESRC, RES-051-27-0303). Der mit Periodisierung verknüpfte Intra-Korpus-Vergleich wurde von Michael Farrelly und Bob Jessop erstmals angewendet. Die korpusgestützte Inhaltsanalyse habe ich im Rahmen des EU-finanzierten Projekts „Eine neue Rolle in der Weltpolitik? Die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik im Lichte massenmedialer Debatten“ erarbeitet, das Prof. Cathleen Kantner und Prof. Thomas Risse an der FU Berlin leiteten. Ich danke Alexander Ziem für hilfreiche Anmerkungen zu einer ersten Fassung des Kapitels.

der *Financial Times Deutschland (FTD)*.⁴ Die insgesamt 205 in den Jahren 2006-2010 veröffentlichten Kommentare wurden manuell ausgewählt, und zwar auf der Grundlage der folgenden Kriterien: Ressort (Wirtschaftsressort, Meinungsseiten), Textgenre (Leitartikel, Kommentar, Kolumne), Autor (Leiter des Wirtschaftsressorts und ständige Wirtschaftskolumnisten) und thematischer Fokus (Makroökonomie).⁵ Finanzjournalisten popularisieren ökonomisches Fachwissen in der öffentlich-politischen Domäne und verbreiten als „Krisendeuter“ der ersten Stunde erste Systematisierungen. Angesichts der Kritik, dem Finanzsektor vor der Krise als Sprachrohr gedient zu haben, müssen sie darüber hinaus plausible Revidierungen ihrer vorherigen Repräsentationen von (Finanz-)Wirtschaft anbieten (Kutter 2013). Die Untersuchung dieser Kommentare verspricht also, Komplexitätsreduktionen während der Krise aufzuzeigen. Im Folgenden wird dargelegt, wie die Analyse dieses Korpus aus politisch-ökonomischer Perspektive anvisiert, diskursanalytisch konzipiert und methodisch ausgeführt werden kann.

2 Krise – welche Krise? Zugänge der interpretativen politischen Ökonomie

In der Lehre von der Wirtschaft und der Wirtschaftspolitik dominiert ein iterativ-periodischer Krisenbegriff. Demnach „kann ‚Krise‘ einen einmaligen, sich beschleunigenden Vorgang bezeichnen, in dem sich viele Konflikte, das System sprengend, zusammenschürzen, um nach der Krise eine neue Lage herbeizuführen“ (Koselleck 2006, 208). Auch Finanzkrisen werden so konzipiert: als katastrophale Zuspitzung von Krisentendenzen, die sich zunächst in Blasenbildung abzeichnen, d.h. in der Ausweitung von Finanzinvestitionen aufgrund der augenscheinlichen Stabilität von bestimmten kreditgestützten Profitmöglichkeiten, dann mit Überspekulation und verstärkter Fremdkapitalaufnahme in Unsicherheit und Verluste münden und sich über Kreditklemmen und Bankenpleiten regional ausweiten sowie in weitere Sektoren übergreifen können (Minsky 1982). Je nach ontologisch-theoretischer Orientierung wird ihr Auftreten mit unterschiedlichen Konjunktur-, Zyklus-, Wellen-, Blasen- und Überakkumulationstheorien erklärt, die mit der langfristig-fortdauernden industriellen Revolution entstanden sind und deren Verlauf beeinflusst haben (Koselleck 2006, 206). Sie bleiben in der Regel auf Prozesse des wirtschaftlichen Austausches beschränkt (wenn sie Gleichgewichts- oder

4 Im Dezember 2012 stellte die FTD die Produktion ein; im Untersuchungszeitraum war sie jedoch eine wichtige Stimme, die sich durch ihren Finanz- und Weltmarkt-Fokus von dem des Handelsblatt (Unternehmen) und der SZ (Kleinanleger und Konsumenten) unterschied.

5 Das Korpus umfasst 1.170.911 Token, d.h. für Berechnungen in WordSmith herangezogene Wörter. Dank gilt Mathis Heinrich (Universität Lancaster) für die Unterstützung bei der Korpus-Erstellung sowie Hagen Hirschmann (Humboldt Universität zu Berlin), der auf Grundlage des deWaC-Korpus (vgl. <http://wacky.sslmit.unibo.it/doku.php>) Listen zur Filterung von Wörtern erstellt hat. Auch das Entgegenkommen von FTD und Handelsblatt/Wirtschaftspresse ist dankend zu erwähnen, die umfassenden Archivzugang für ein Monatsabonnement gewährten.

Ungleichgewichtsannahmen zugrunde legen) bzw. auf immanente Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise.

Ansätze, die Wirtschaft als politisch-institutionell eingebettet und sozial konstruiert verstehen, suchen Erklärungen für Phasen der wirtschaftlichen Expansion und der Kontraktion dagegen in längerfristigen Veränderungen von historisch-spezifischen wirtschaftlichen Regimen und mit ihnen verbundenen sozialen Kompromissen und sozialen Repräsentationen. Wenn sich Krisentendenzen zu häufen beginnen und mehrere Dimensionen von Wirtschaftsordnung umfassen, können bestehende Wachstums- und Regulierungsmodelle sowie Routinen des Krisenmanagement versagen und gesellschaftliche Auseinandersetzungen über künftige Strategien der Akkumulation zunehmen (vgl. Jessop in diesem Band und Jessop 2007). Jedoch gehen solche Veränderungen unter Umständen zunächst vor sich, ohne als Krise wahrgenommen zu werden und ohne vorhandene soziale Repräsentationen eines ökonomischen Regimes in Frage zu stellen (Hay 1999, 325). Im Anschluss hieran verstehe ich als Wirtschafts- und Finanzkrisen als Momente, in denen Dysfunktionen als routinemäßige oder umfassende *Krise eines Wirtschaftsregimes konstruiert und mobilisiert* werden und hergebrachte Komplexitätsreduktionen, d.h. Repräsentationen von und Annahmen über Wirtschaft und Wirtschaftspolitik, keine ausreichende Orientierung mehr bieten.⁶ Aus dieser Perspektive stellt sich die Frage, wie die Krise als solche konstruiert und wie die mit der Krise aufgebrochene Komplexität von Wirtschaft und Wirtschaftspolitik verarbeitet wird. Welche neuen oder neu angeeigneten *Komplexitätsreduktionen* von Wirtschaft werden vorgebracht und wieder ausgegrenzt? Welche setzen sich aufgrund welcher diskursiven Strategien durch?

Mit Hilfe des Konzepts der *Krisen-Narrative* lassen sich Komplexitätsreduktionen während der Krise erfassen. Krisen-Narrative sind ein aus konkreten Ereignissen und Verantwortungszuschreibungen abstrahierende Meta-Narrative der politisch-medialen Debatte. Sie „rekrutieren“ disparate Symptome und Erfahrungen als krisenrelevant in einen allgemeinen Krisendiskurs. Indem sie bestimmte Vorkommnisse und Verfehlungen als symptomatisch für ein allgemeineres (Markt-, Politik-, System- etc.) Versagen definieren, abstrahieren sie aus vielen Kausalerzählungen eine Leiterklärung, die relativ eindeutig Gründe des Versagens identifiziert und Verantwortung für das Problem bzw. die Problemlösung zuschreibt (Hay 1999, 333).

Im Unterschied zu Narrativen der politischen Krise, die auf Verantwortungszuschreibung, Mobilisierung und Disziplinierung gesellschaftlich-politischer Macht abzielen, sind Narrative der ökonomischen Krise zunächst auf eine Art „Krisen-Epidemiologie“ fokussiert: in enger metaphorischer Anlehnung an medizinische Diagnosen stellen sie Anzeichen des

6 Zur Konstitution von Wirtschaft durch Komplexitätsreduktion in economic imaginaries, also vereinfachenden Kategorien und Imaginationen, die die unübersehbare Vielfalt von wirtschaftlichen Aktivitäten in Objekte der Kalkulation und Steuerung verwandeln, vgl. Jessop/Oosterlynck (2008: 1157f).

kritischen Zustands der Wirtschaft fest (z.B. Blasenbildung, Überspekulation, Übertragungspotenzial), machen Ursachen aus und leiten Maßnahmen zur Eindämmung und Überwindung ab. Diagnose, Prognose und Bearbeitung von Finanz- und Wirtschaftskrisen orientieren sich dabei an Wahrheitsbehauptungen über periodische Krise und Transformation, die die bereits erwähnten Theorien wirtschaftlicher Entwicklung bereithalten. Mit der Zuschreibung von Gründen und ihrer theoretischen Absicherung geht aber auch Verantwortungszuschreibung einher, die ähnlich handlungsmobilisierend und disziplinierend wirken kann wie in Narrativen der politischen Krise.

Im Folgenden werde ich erläutern, wie Krisen-Narrative, eine Kategorie der interpretativen Sozialwissenschaft, als komplexitätsreduzierendes Moment der nordatlantischen Finanzkrise diskursanalytisch angeeignet werden können.

3 Krisendiskurs – welcher Krisendiskurs? Zugänge der kritischen Diskursanalyse

Im historischen Rückblick können Krisen-Narrative mit politisch-ökonomischen und sozialen Veränderungen sinnvoll in Beziehung gebracht werden, etwa in einem Abfolgmodell von Variierung, Selektion und Verstetigung (vgl. Jessop in diesem Band). Sie auf heterogene zeitgenössische Krisendebatten zu übertragen birgt aber die Gefahr, falschen Prophezeiungen aufzusitzen bzw. diese mit zu produzieren – etwa ein Comeback analytisch-politischer Narrative wie das des Keynesianismus oder Ordoliberalismus auszurufen – und dabei entscheidende Diskursveränderungen bzw. -verstetigungen zu übersehen. Narrative Ansätze in der interpretativen Soziologie und Politikfeldanalyse sind nicht unbedingt gewappnet, diese Reflexivitätsfalle zu umgehen. Auch wenn sie Bezug auf Theorien der Narration nehmen (insbesondere auf die Elemente eines Plots), verorten sie diskursive Konstruktion doch in begrifflichen Inhalten und kommen in der Umsetzung einer Deutungsrahmen-Analyse im Sinne Goffmans und Gamsons gleich: sie machen Interpretationsschemata aus, mit deren Hilfe eine Situation zugeordnet, generalisiert und in der öffentlich-politischen Kommunikation mobilisiert werden kann, sehen aber von diskursiv-linguistischen Praxis und dem Äußerungskontext ab. Die soziale Relevanz solcher Rahmungen wird am Grad der Generalisierung (von Mikro-, über Makro- zu Meta-Narrativen) festgemacht. Diese Epistemologie ist nicht ohne weiteres mit einer linguistisch informierten Diskursanalyse zu vereinbaren. Vielmehr gilt es, das Konzept der Krisen-Narrative im Sinne einer Diskursanalyse anzueignen.

Die linguistische Kritische Diskursanalyse, die aus der Soziolinguistik, Textlinguistik und Systemisch-Funktionalen Linguistik hervorgegangen ist, verortet intersubjektive Konstruktion nicht (nur) in Begriffsinhalten, sondern in linguistischer Interaktion (*language in use*), die sprachlich-textuell sowie durch den Kontext der Äußerung und des Verstehens bedingt ist (Wodak 2008, 7-10). Soziale Repräsentationen von Krisen erschließen sich demnach aus der

sprachlich-textuellen Konstruktion eines Makro-Themas (hier: der Krise/Makro-Ökonomie) und dem sozial-institutionellen, interaktionalen und zeitlich-historischen Kontext bzw. dessen in der Äußerung immanenten diskursiven Dimensionen (Genre, Pragmatik, Diskursereignisse, Intertexte) (Wodak 2008, 11-14). Ihre Ausschlusseffekte und soziale Relevanz ergeben sich nicht nur aus Signifikationsakten, die Ereignisse, verantwortliche Akteure, Gründe, Lösungen usw. benennen, sondern aus der Art und Weise, wie diese sprachlich realisiert und „rekontextualisiert“, also den spezifischen Gegebenheiten eines Kontexts sozialer Praxis untergeordnet und dadurch weiter reflektiert werden (van Leeuwen 1993).

Sprachliche Realisierungen lassen sich bspw. in „diskursiven Strategien“ nachvollziehen. Diskursive Strategien sind makro-textuelle Strukturen, die einen kommunikativen Plan umsetzen, indem sie Akteure und Ereignisse in einer bestimmten Weise repräsentieren (selektieren, gewichten, präzisieren, referenzieren) und bestimmte Behauptungen mit Verweis auf Vernunft (Rationalisierung), Autorität (Autorisierung) oder Werte (moralische Evaluation) untermauern oder plausibilisierend veranschaulichen (Kutter im Erscheinen a, Kap. 3; van Leeuwen/ Wodak 1999). Von wirtschaftsjournalistischen Kommentaren ist anzunehmen, dass sie solche diskursiven Strategien vor allem in zwei Diskursfelder sozialer Praxis rekontextualisieren: (a) in dem Diskursfeld nationaler Medien, die Ereignisse nach Nachrichtenwert und relationaler Positionierung gegenüber Wettbewerbern in Textgenre der Berichterstattung und Debatte rekrutieren und dabei Vertrautheit mit bestimmten Rezipienten suggerieren, und (b) in dem Diskursfeld von Wirtschaftsexperten, in dem die Kenntnis von Theorien und Analysegenre der Wirtschaftswissenschaften unter Beweis gestellt werden muss (zur Konzeption von „Diskursfeldern“ vgl. Kutter im Erscheinen a, Kap. 3).

Aus diskursanalytischer Perspektive wären Krisen-Narrative aus solchermaßen kontextbedingtem, konkretem Sprachgebrauch zu rekonstruieren. Über mehrere Runden meiner korpusgestützten Exploration haben sich folgende, an Hays Krisen-Narrative angelehnte, Schritte der Rekonstruktion herauskristallisiert. Krisen-Narrative erschließen sich in drei Momenten von Signifikation, Rekontextualisierung und Reflexivierung:

- in Krisenagenden, die über *Strategien der Repräsentation* das Makro-Thema „Krise“ besetzen, in dem sie bestimmte Ereignisse, Themen und Akteure als krisenrelevant „rekrutieren“, also selektieren, hervorheben oder zurücksetzen, als passiv oder handelnd darstellen, naturalisieren oder spezifizieren etc.;
- in Krisenlektionen, die über *Strategien der Argumentation* Kausalbeziehungen herstellen und moralische Bewertungen vornehmen und daraus bestimmte Handlungsanweisungen ableiten, also Kausalerzählungen mit Schlussfolgerungen entwickeln;
- in Wechseldebatten, die das Imaginäre der Krise (Wandel, Fortschritt) beschwören und über diskursiv-strategische Neubesetzungen von

Grundbegriffen Konzepte wirtschaftlicher und politischer Ordnung revidieren.

Krisenagenden, Krisenlektionen und Wechseldebatten werden darüber hinaus Bezug auf zeitlich-räumliche Horizonte nehmen, die sich in einer aktuellen Konjunktur politische-ökonomischer Bedingungen für bestimmte Akteure (hier die Wirtschaftsjournalisten) eröffnen oder verschließen. Solche Horizonte lassen sich durch Periodisierung identifizieren. Eine Chronologie ordnet Ereignisse und (Interpretations-) Handlungen auf einer linearen Zeitachse an, und zwar nach vorgegebenen Zeitintervallen, in einer einfachen Erzählung von Sukzession und Gleichzeitigkeit. Eine Periodisierung dagegen konstruiert die Abfolge von Phasen nach bestimmten, aus dem Zeitfluss abstrahierten Kriterien, die für das praktische und theoretische Vorhaben relevant sind und der Zeitlichkeit des untersuchten Phänomens Rechnung tragen (etwa der Wirtschaftszyklen, Diskursereignisse, *long durée*). Sie orientiert sich an einem theoretischen Erklärungsrahmen und nutzt verschiedene Zeitskalen und Perspektiven auf das Phänomen, um eine komplexe Erzählung zu schaffen (Jessop 2007, 256-258). Entscheidendes Kriterium für die Abgrenzung von Perioden für die hier untersuchten Krisen-Narrative war die Wahrscheinlichkeit, mit der Ereignisse wirtschaftlicher Entwicklung als krisenrelevant in die öffentliche Debatte eingehen, eine Eskalation markieren und eine neue Herangehensweise im Krisenmanagement nahelegen würden. Ausgehend von diesen Annahmen lässt sich eine Periodisierung der nordatlantischen Finanzkrise erstellen, die sechs Phasen der Krisenentwicklung und des Krisenmanagements abgrenzt (s. Tabelle 1).⁷

Phasen	Zeitraum	Hauptmerkmal
1	2006-01 bis 2007-01	Ausgeglichene bzw. mäßige Konjunktur
2	2007-02 bis 2008-08	Krisenentwicklungen auf den Finanzmärkten
3	2008-09 bis 2008-11	Panik
4	2008-12 bis 2009-03	Normalisierung im Finanzsektor
5	2009-04 bis 2010-02	Krise der Realwirtschaft, Krise der Staatsfinanzen
6	2010-03 bis 2010-12	Staatsschuldenkrise, Euroraum-Krise

Tabelle 1: Zeithorizonte der nordatlantischen Finanzkrise⁸ (Quelle: Kutter 2013)

Die Periodisierung setzt 2006 ein, als in den USA und Großbritannien die goldenen Zeiten der ausgeglichenen Konjunktur herrschten (*Great Moderation*, *Goldilocks Economy*) und in vielen kontinentaleuropäischen Ländern stagnierendes

⁷ Die Phasenunterteilung orientiert sich an der Periodisierung, die Bob Jessop und Michael Farrelly für die USA und Großbritannien erstellt haben, integriert allerdings Informationen für andere europäische Ökonomien aus ländervergleichenden Studien, Berichten von deutschen Wirtschaftsforschungsinstituten und populären Chronologien.

⁸ Die Originalbezeichnungen lauten: Goldilocks Economy (1), Financial Crisis Emerges (2), The Moment of Panic (3), Financial Normalization (4), Crisis in Real Economy (5), Sovereign Debt and Fiscal Crisis (6).

Wachstum und Standortwettbewerb an der Tagesordnung waren (2006/01-2007/02). Sie unterscheidet weiter eine Phase, in der sich die Immobilien- und Hypothekenkrise in den USA durch Unsicherheiten über Ausfälle in der *Subprime*-Sparte und faule Bankbilanzen zu einer globalen Kredit- und Bankenkrise auswächst. Das Krisenmanagement beschränkt sich auf quantitativer Steuerung und Rettungen einzelner Finanzinstitute, die ihre Kredite nicht refinanzieren können (2007/02-2008/08). Sie mündet in eine Phase der Panik, die durch hohe Börsenverluste, Bankenpleiten, Währungsabwertungen gekennzeichnet ist. In Ländern, deren Banken in das internationale Investmentgeschäft verwickelt sind wie in Deutschland bzw. deren private und/oder öffentliche Finanzen von Investitionen international operierender Finanzinstitute und Fremdwährungen abhängen, übernehmen Regierungen Garantien für Spareinlagen und den nationalen Finanzsektor (2008/09-2008/11). Mit weiteren Liquiditätsspritzen der Zentralbanken und kurzfristigen Konjunkturprogrammen stabilisiert sich die Lage zunächst; überlebende Finanzinstitute können ihre Geschäfte konsolidieren; Gesetzgebungen zur Vergesellschaftung von insolventen Banken, neue Regulierungen und Kontrollgremien werden auf den Weg gebracht (2008/12-2009/03). In Folge der globalen Kreditklemme brechen jedoch auch die Absatzmärkte ein, was sich insbesondere in exportorientierten Ökonomien wie Deutschland bemerkbar macht und viele Länder in anhaltende Rezession stürzt. In dieser fünften Phase ist das Krisenmanagement auf Rezessionsbekämpfung und Standortrettung fokussiert (2009/04-2010/02). Aufgrund der vom Finanzsektor übernommenen Verbindlichkeiten und des Rückgangs in Steuereinnahmen und Kapitaltransfers geraten in manchen Ländern die öffentlichen Finanzen aus dem Lot. Innerhalb der Eurozone treibt dies die Bewertungen der Staatsanleihen auseinander und setzt private und öffentliche Inhaber von abgewerteten Staatsanleihen sowie den Euro unter Druck (Heinrich/Kutter im Erscheinen). Krisenmanagement ist in dieser sechsten Phase der Fiskal- und Staatsschuldenkrise hauptsächlich auf Eindämmung von Abwertungstendenzen, Haushaltskonsolidierung und die Umsetzung der von Kreditgebern auferlegten Sparprogramme ausgerichtet, was einzelne betroffene Länder in anhaltende Rezession, soziale Katastrophe und politische Instabilität führt (2010/03...). Es ist anzunehmen, dass diese Zeithorizonte auch den wirtschaftsjournalistischen Kommentaren zugrunde lagen. Im Folgenden wird erläutert, wie Korpusanalyse als explorierende Technik unterstützend für eine „periodisierende“ Krisendiskurs-Analyse herangezogen kann.

4 Korpusanalyse als explorierendes Verfahren

Mit der Verfügbarkeit von Computern und elektronischen Dokumenten in den 1960er Jahren hat sich die Korpusanalyse als eigenständiges Forschungsfeld etabliert. Sie befasst sich mit der semi-automatischen Erfassung und statistischen Auswertung von Wortverwendungsmustern in nach bestimmten Kriterien

zusammengestellten, meist annotierten Sammlungen von elektronischen Dokumenten (Korpora) bzw. Webarchiven und Hypertexten. Das ursprüngliche Anliegen war, der in der Sprachwissenschaft dominanten, intuitiv-theoretisierenden Introspektion eine auf empirischer Evidenz beruhende „objektive“ Beschreibung von Sprache entgegenzustellen, wobei meist auf Firths Modell der Bedeutungskonstitution zurückgegriffen wurde (Tognini-Bonelli 2001, 4). In empirizistischer Tradition stehen auch sozialwissenschaftliche Ansätze der automatischen Textanalyse wie die quantitative Inhaltsanalyse oder die Lexikometrie, die aus Wortfrequenzen Aussagen über die Relevanz von Themen und sozialwissenschaftlichen Konzepten ableiten. Inzwischen beruht Korpusanalyse auf elaborierten Rückkopplungen zwischen Introspektion und manuell-hermeneutischer Analyse von Textanalysten einerseits und computerlinguistischen Verfahren zur automatischen Erfassung, Annotation, Auswertung und Darstellung von Sprachverwendung und -bedeutung andererseits. Sie wird zunehmend auch in der textlinguistischen Diskursforschung und der qualitativen Inhaltsanalyse angewendet, zur Generalisierung bzw. begründeten Auswahl von Detailanalysen (Gür im Erscheinen).

Der hier entwickelte Ansatz der Korpusanalyse versteht sich vor allem als Lektüretechnik zur *Exploration* von Krisenrepräsentationen – verbunden mit Analyseverfahren der kritischen Diskursanalyse und der hermeneutischen Inhaltsanalyse und ergänzt mit der Durchsicht ökonomischer Datenreihen.⁹ Die unterschiedlichen Ansichten, die korpuslinguistische Software von Wörtern in einer konkreten Textsammlung generiert, stellen vom Text abstrahierte Information über prominente Wortverwendungen bereit. Sie unterbrechen die hermeneutische oder textlinguistische Lektüre und produzieren eine zusätzliche Interpretationsebene, die zu einer komplexeren Sicht auf den Gegenstand verhilft und Anhaltspunkte für Hypothesenbildung und Fragenpräzisierung gibt.

Zwei korpuslinguistische Standardprozeduren wurden herangezogen, und zwar in der durch die Software WordSmith bereitgestellten Anwendung: Frequenzlisten und Konkordanzanalysen. Frequenzlisten zeigen die relative Schlüsselstellung von Wörtern und Mehrwort-Einheiten in einem konkreten Korpus auf – relativ zur Gesamtheit dieser Einheiten in der Textsammlung (*Wordlists*) oder zu Referenzkorpora (*Keywords*). *Wordlists* stellen eine einfache Relation dar – den Anteil eines Wortes an der Gesamtheit der in einem Korpus enthaltenen Wörter. *Keyword*-Listen sind dagegen Ergebnis eines Vergleichs zwischen der Frequenz eines Wortes in einem Korpus (seinem Rang in der *Wordlist* dieses Korpus) und der Frequenz desselben Wortes in einem anderem Korpus (bzw. seinem Rang in der *Wordlist* dieses anderen Korpus). *Keyword*-Listen sortieren Wörter eines Korpus nach *Keyness*, einem Wert, der den Grad

9 Rigorosität und intersubjektive Überprüfbarkeit bei der Korpuserstellung und -analyse werden angestrebt, nicht aber Prinzipien der Repräsentativität, die etwa datengetriebenen Methoden zur Feststellung von Regeln des Sprachgebrauchs zugrunde liegen wie auch einigen Ansätzen der Diskurslinguistik und Inhaltsanalyse (Baker et al. 2008).

anzeigt, mit dem die Frequenz eines Wortes im Untersuchungskorpus von der Frequenz desselben Wortes im Referenzkorpus signifikant abweicht.¹⁰ In linguistischen Analysen werden in der Regel allgemeinsprachliche Korpora einer natürlichen Sprache als Referenzkorpus herangezogen um die lexikalischen Spezifika des Untersuchungskorpus herauszustellen, also Wörter, die verglichen mit Wörtern im Referenzkorpus signifikant häufiger oder seltener auftauchen. Für unsere Untersuchung waren *Keyword*-Listen vor allem hilfreich, um Alleinstellungsmerkmale in Wortverwendungen eines zeitungsspezifischen Subkorpus festzustellen bzw. herauszufinden, welche Wörter im Vergleich zur vorangehenden oder nachfolgenden Krisenperiode über- oder unterdurchschnittlich häufig vorkamen (s. Abschnitt 5.1).

Konkordanzanalysen wurden zur syntagmatischen Wortfeldanalyse, also zur Beschreibung der Bedeutung eines spezifischen Terminus auf Grundlage seiner syntaktischen Positionen innerhalb einer Textsammlung genutzt (vgl. Stubbs 2001, 24; 65).¹¹ In WordSmith werden syntagmatische Beziehungen eines Suchwortes folgendermaßen angezeigt:

- als Konkordanzen, also konkrete Textstellen, die das Suchwort enthalten und auf eine übersichtliche Wortspanne begrenzt sind („Concordances“),
- als N-Gramme, die das Suchwort mit regelmäßig vorangehenden oder nachfolgenden Wörter anzeigen („Clusters“),
- als Aufstellungen, in denen benachbarte Worte nach häufigster syntaktischer Position sortiert sind („Patterns“),
- in Frequenzlisten von Kollokaten, d.h. von regelmäßig mit dem Suchwort innerhalb einer bestimmten Wortspanne auftretenden Wörter („Collocates“).

Tabelle 2 zeigt Beispiele für das Suchwort „Staat“ im Untersuchungskorpus (s. Tabelle 2).

	Zeigen...	Beispiele
Concordances	Das unmittelbare Umfeld des Suchwortes	...können stets auf die Hilfe des Staates hoffen... ...eine Art unsichtbare Hand des Staates ...
Clusters	das Suchwort enthaltende häufige Phrasen	wenn der Staat; muss der Staat; Hand des Staates; Vater Staat; Hilfe vom Staat

10 Für die Kalkulation von *Keyness* in WordSmith vgl. http://www.lexically.net/downloads/version5/HTML/index.html?keyness_definition.htm.

11 Mit Syntagma wird die syntaktische Anordnung von Elementen einer Sprache bezeichnet. Die Bedeutung des Wortes „Staat“ kann einerseits über seine (syntaktisch-lineare) Verwendung bestimmt werden, aufgrund der mit ihm auftretenden Wörter, Phrasen und Sätze (Syntagma), andererseits durch seine Gegenüberstellung mit partiell synonymen Wörtern wie „Gebiet“, „Herrschaft“, „Regierung“ oder partiell antonymen Worten wie „Markt“, „Gesellschaft“ etc.

Patterns	das Suchwort einbindende syntaktische und grammatische Konstruktionen, hier: Modalsätze, Attribute, Objekte	muss starken Staat hat Geld soll deutschen Staat muss Milliarden sollte Vater Staat kann Banken
Collocates	in einer bestimmten Wort-Spanne mit dem Suchwort auftretende Wörter	Geld; Banken; Milliarden; Euro; Wirtschaft; helfen; Hilfe; einspringen; gerettet; Hand; Vertrauen; Vater; Rückzug

Tabelle 2 | Syntagmatische Wortfeldanalyse in WordSmith (Quelle: Kutter 2013)¹²

Während die Konkordanzansicht (*Keyword in Context – KWIC*) erlaubt zu bestimmen, wie die einzelne Verwendung des Suchworts zu verstehen ist, erschließen Kollokate den thematischen Kontext, in dem das Suchwort im Untersuchungskorpus häufig gebraucht wird. N-Gramme zeigen häufige Attribute und Phrasen auf, während die in *Patterns* ersichtlichen grammatischen und syntaktischen Konstruktionen Hinweise bspw. auf den Subjektstatus des Suchwortes im Untersuchungskorpus geben. In meinen Untersuchungen waren diese Ansichten hilfreich zur Exploration von Wortfeldern, die sozialwissenschaftlichen Kategorien (s. Abschnitt 5.2) oder Grundbegriffen entsprachen (s. Abschnitt 5.3). Die folgenden Abschnitte stellen ausgewählte Einsichten in Krisen-Narrative der Wirtschaftsjournalisten vor, die durch diese Verfahren der Korpusanalyse herausgearbeitet werden konnten.

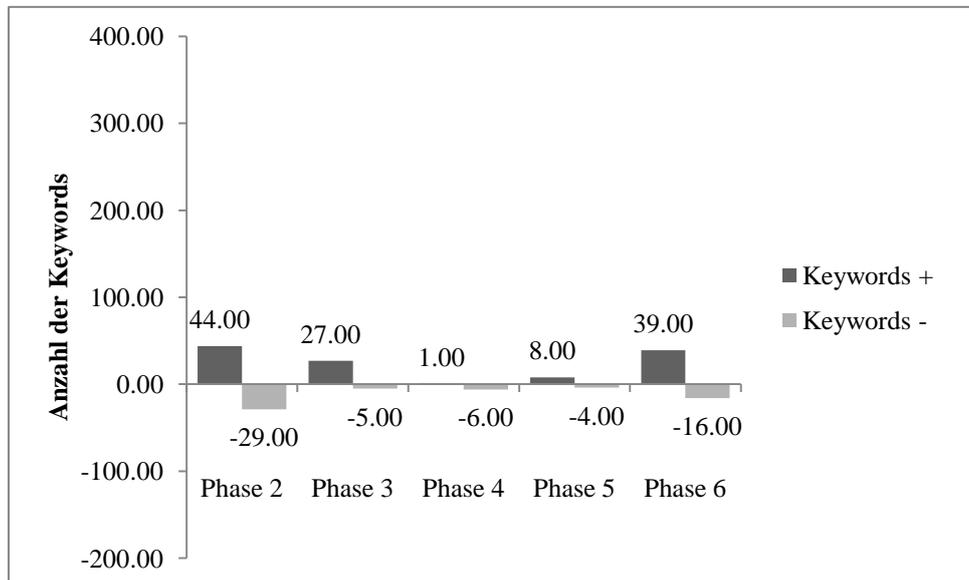
5 Komplexitätsreduktionen vor und während der Finanzkrise

Ziel der korpusgestützten Exploration war es herauszufinden, welche Komplexitätsreduzierungen sich im Untersuchungszeitraum in den wirtschaftsjournalistischen Kommentaren herausgebildet und wie sie sich verändert oder verstetigt haben. Sollte sich ein Meta-Narrativ im Sinne von Hays Krisen-Narrativen herausbilden, das die Krisendebatte auf bestimmte Ereignisse und Themen sowie Erklärungen und Verantwortlichkeiten eingrenzt?

5.1 Krisenagenda und Intra-Korpus-Vergleich

Zunächst ging es darum zu klären, ob in den wirtschaftsjournalistischen Kommentaren eine Krisenagenda entstanden ist und wie sich ihre Inhalte gewandelt haben. Welche Themen, Ereignisse und Akteure wurden als relevant

¹² Die Tabelle zeigt Collocates mit mindestens drei Vorkommen und Cluster mit mindestens fünf Vorkommen, berechnet nach der Log-Likelihood-Methode, hier in einer Spanne von je drei Worten rechts und links des Suchwortes „Staat“.

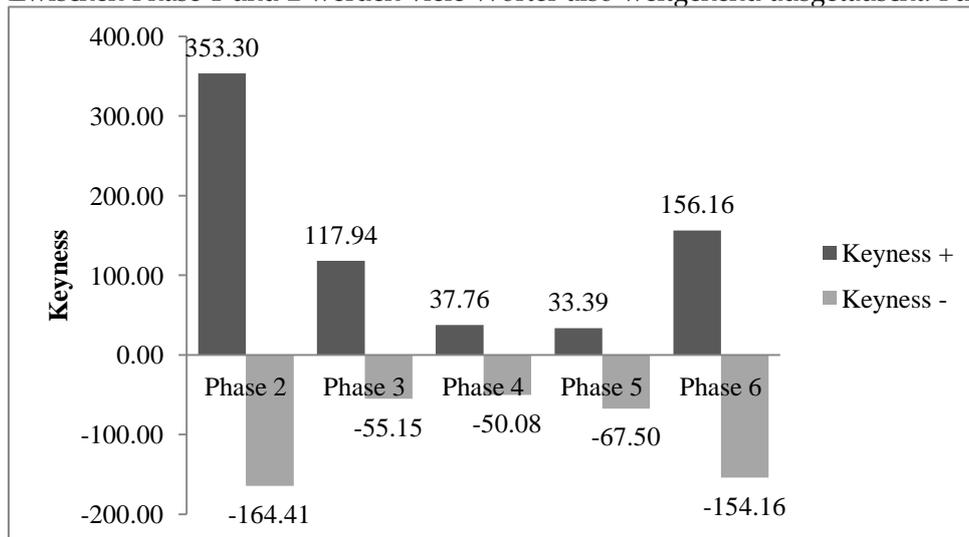


in die Kommentare „rekrutiert“, welche wieder fallen gelassen? Bildete sich ein Meta-Narrativ heraus, an dem sich Nachrichtenwert und Krisenepidemiologien orientierte? Wir erwarteten, dass Veränderungen in Wortverwendungen Aufschluss darüber geben würden. Mithilfe des *Keyword*-Verfahrens, angewandt auf Teilmengen des Korpus, die Zeiträume zwischen einschlägigen wirtschaftlichen und politischen Ereignissen der nordatlantischen Finanzkrise abbildeten (s. Periodisierung in Abschnitt 3), ließ sich feststellen, welche Wörter wann überdurchschnittlich häufig oder selten auftauchen, im Vergleich zum Gesamtkorpus und zu vorangehenden und nachfolgenden Perioden.

Der Vergleich von Wortfrequenzen der nachfolgenden mit der vorangehenden Periode zeigte, dass sich die Wortverwendung insbesondere in der Phase des Krisenbeginns (Phase 2) von der Vorkrisenperiode (Phase 1) stark unterscheidet. Nicht nur weist Phase 2 eine große Zahl von Wörtern auf, die im Vergleich zur Vorgängerperiode überrepräsentiert (44 *Keywords*) bzw. unterrepräsentiert sind (29 *Keywords*). Auch der maximale Grad, mit dem ihre Frequenz von der Frequenz derselben Wörter in der Vorgängerperiode abweicht, ist sehr hoch und reicht von einem Grad der Überrepräsentation von 353,30 bis zu einem Grad der Unterrepräsentation von 164,41 (s. Abbildung 1, 2).

Abbildung 1: Anzahl der Keywords pro Periode im Vergleich zur vorangehenden Phase (Quelle: Kutter/ESRC RES-051-27-0303)

Zwischen Phase 1 und 2 werden viele Wörter also weitgehend ausgetauscht. Für



zur Vorgängerperiode unterrepräsentiert). Erst mit Beginn der Euroraum-Krise (Phase 6) ändert sich die Wortverwendung wieder maßgeblich (s. Abbildung 1, 2).

Die Durchsicht der *Keywords* in KWIC-Ansicht legte nahe, dass die Agenda vor der Krise, die sich hauptsächlich um die Reform des Wohlfahrtsstaates und die Fiskalpolitik der neuen konservativ-sozialdemokratischen Koalitionsregierung angesichts moderaten Aufschwungs drehte, durch eine Krisenagenda ersetzt wird. Statt Repräsentanten der Koalitionsregierung bzw. der Aushandlungspartner im föderalen und EU-System (Angela Merkel, Union, SPD, Ministerpräsidenten, EU) und Schlagwörter der nationalen Gesundheitsreform (Kassen, Beiträge, Reform) nennen die Kommentare nun vor allem Krisenherde in Deutschland und den USA (Banken, Landesbanken, Industrie- und Handelsbank (IKB), Wall Street, Hedge- und Staatsfonds), die aufkommende Krise auf den Finanzmärkten (Krise, Finanzkrise, Kreditkrise), ihre Akteure (Investoren, Banker, Spekulanten) und Manager (EZB, Notenbank, Sarkozy) (s. Abbildung 3).¹³ In den nachfolgenden Phasen sind es hingegen lediglich spezifische Krisenherde und Krisenmanager, die der Agenda hinzugefügt und wieder entnommen werden. Dies gilt auch für Phase 6, deren Wortverwendung sich im quantitativen Vergleich von der Vorgängerperiode erheblich unterscheidet. Die starke Abweichung geht darauf zurück, dass als Krisenherd nun vor allem Griechenland und der Euro genannt werden und dass als Krisenmanager europäische Staats- und Regierungschefs in den Vordergrund treten. Das Vokabular der Finanz(-sektor-) krise, das mit Phase 2 in die wirtschaftsjournalistische Agenda „einbricht“ und über die nachfolgenden Perioden maßgebend ist, bleibt auch während der Euroraum-Krise erhalten. Die Agenda scheint also nicht nur von einer Vorkrisen- zu einer Krisenagenda umzuschwingen, sondern sich auch auf bestimmte Krisenphänomene zu verengen.

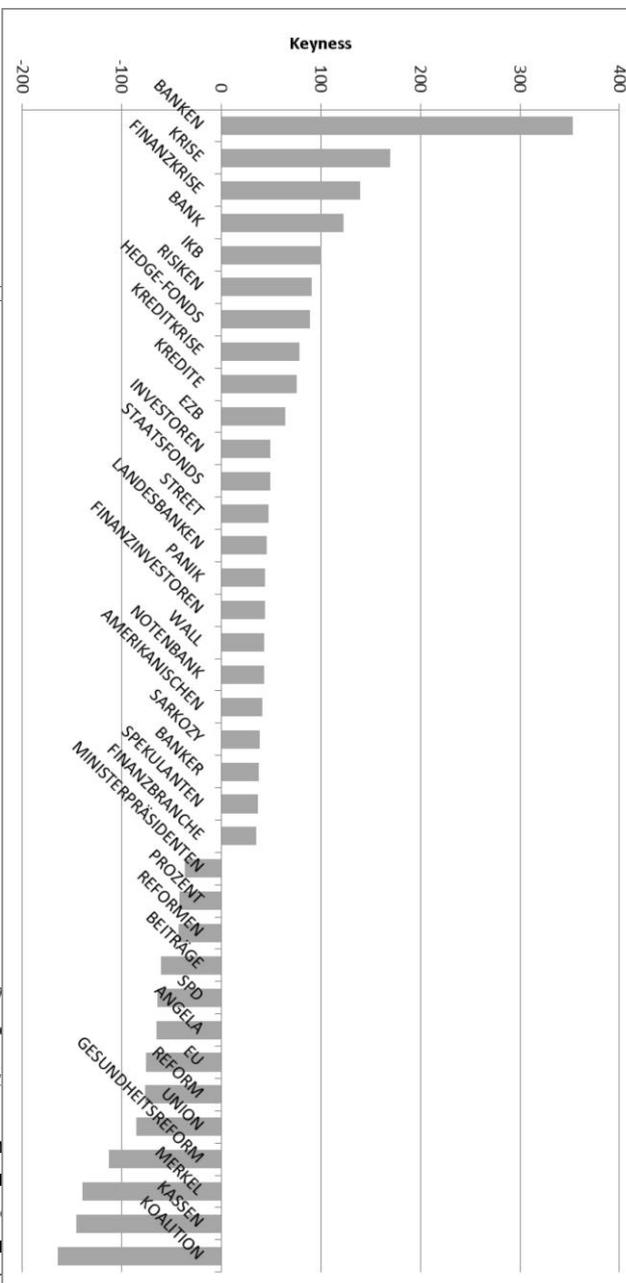
13 Die Prominenz von „Sarkozy“ geht auf den französischen Präsidentschaftswahlkampf im Frühjahr 2007 zurück, in dem Sarkozy u.a. für eine EU-Finanztransaktionssteuer eintrat sowie für eine Anpassung des Wachstums- und Stabilitätspakts und der Rolle der Europäischen Zentralbank.

Zur Analyse von

255

Abbildung 3: W
Konjunktur) üb

Die zusätzlic
Vermutung.
verschiedenen
Krise), etablier
als Standardr
„Wirtschaftsk
Krisenphänom



e 1 (mäßige
051-27-0303)

hauerte diese
) noch von
en-, Subprime-
„Finanzkrise“
ergänzt durch
Spezifische
Agenda der

Wirtschaftskommentare (Euro-Krise, Griechenland-, Staatsschuldenkrise), „Finanzkrise“ oder „Wirtschafts- und Finanzkrise“ bleiben jedoch die regelmäßig häufigsten Bezeichnungen. Krisenbezeichnungen, die einen weiteren Zusammenhang anklingen lassen, sind äußerst vereinzelt, etwa „Systemkrise“, „Krise des Finanzsystems“, „Krise des (angelsächsischen) Kapitalismus“, „systemische Krise“. Krisenherde und -ereignisse sind mehrheitlich im Finanzsektor verortet (insbesondere bei privaten Großbanken und Kreditinstituten) sowie im Fertigungssektor (insbesondere der Autoindustrie). Wir haben es also mit einer Verengung der Debatte auf eine Finanzsektor-Krise zu tun.

14 Dargestellt sind Wörter ab einem positiven oder negativen Keyness-Wert von 35,00. Die Log-Likelihood betrug 0.000001. Berücksichtigt sind ausschließlich Substantive, Adjektive, Verben und Personalpronomina.

5.2 Krisenlektionen und korpusgestützte Inhaltsanalyse

Während der Intra-Korpus-Vergleich Aufschluss über die Agenda der Kommentare gab bzw. über die Selektivität dieser Agenda, lieferte er keine Anhaltspunkte für mögliche kausale Erzählungen der Wirtschaftsjournalisten. Um herauszufinden, wie die Wirtschaftsjournalisten die Krisenereignisse in das spezifische Diskursfeld von Wirtschaftsexperten mit ihren theoretischen Klassifizierungen rekontextualisierten, wurde deshalb das Verfahren der korpusgestützten Inhaltsanalyse herangezogen (Kutter/Kantner 2012). Die korpusgestützte Inhaltsanalyse geht ähnlich vor wie die qualitativ-hermeneutische Inhaltsanalyse. Sie identifiziert sozialwissenschaftliche Konzepte (etwa „soziales Lernen“) in einem konkreten Text durch einen Abgleich von theoretischen Annahmen und induktiver Exploration, sie weist die angepassten Konzepte als Kategorien (Codes) den fraglichen Textstellen zu, und sie untersucht anschließend deskriptiv- oder analytisch-statistisch die Verteilung dieser Codes innerhalb einer Textsammlung, um Aussagen über Relevanz und Überlappung zu treffen. Im Unterschied zur rein interpretativ-hermeneutischen Vorgehensweise exploriert die korpusgestützte Inhaltsanalyse jedoch nicht Inhalte, sondern jene Wortgruppierungen und Wortfelder im Untersuchungskorpus, die einem bestimmten sozialwissenschaftlichen Konzept am besten entsprechen.

Welche Erklärungen und Verantwortungen zugewiesen werden, ist eng mit der Frage verknüpft, welches „soziale Lernen“ der Krise folgt, d.h. welche für Wirtschafts- und Finanzpolitik handlungsanleitenden Schlüsse die Beobachter im Angesicht der Krise ziehen. Um dieses Lehren-Ziehen („*lesson-drawing*“ in der Politikfeldanalyse, vgl. Rose 1991) als Bedeutungsfeld einzugrenzen und Wortgruppierungen zu bestimmen, die solches kognitives Lernen indizieren, wurden zunächst Theorien des (kognitiven) Lernens und Wörterbücher der deutschen Sprache konsultiert.¹⁵ Anschließend habe ich die Relevanz und Bedeutung der identifizierten Wörter im Untersuchungskorpus ausfindig gemacht und jene Wörter und Wortgruppen isoliert, die im Untersuchungskorpus eindeutig kognitivem Lernen zugeordnet und in der Kategorie „Lehren“ zusammengefasst werden können: *gelernt*, *Fehler**, *Lehre*, *Erfahrung**, *Lehren*, *gelehrt*, *lehrt*, *lehren*, *Lektion**. Die entsprechenden Vorkommen im Korpus wurden mit der Kategorie „Lehren“ annotiert und die Treffer anschließend in Zeitreihen untersucht. Der Vergleich der Zeitreihe der Vorkommen von „Lehren“ mit der Zeitreihe der Vorkommen von „Krise“ und ihren Komposita ergab, dass explizites Lehren-Ziehen auch ohne Bezug zur nordatlantischen Finanzkrise auftritt, dass es sich jedoch zeitverzögert zu großen Krisenereignissen häuft (s. Abbildung 4, „Nennungen Krise“ und „Nennungen Lehren“).

¹⁵ Digitales Wörterbuch Deutsche Sprache

<http://www.dwds.de/>; IDS-Korpora <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>.

Kommentare, die das Vokabular des Lehren-Ziehens mehrfach enthielten und tatsächlich explizit Lehren aus der Krise diskutierten, traten dabei in Wellen auf: nach dem Höhepunkt der Kreditkrise im Sommer 2007, im Anschluss an die ersten umfassenden nationalen Rettungsprogramme ab Herbst 2008 bis Frühjahr 2009 und nach der Eskalation der Euroraum-Krise im Frühjahr und Winter 2010 (s. Abbildung 4, „Krisenlektionen“). Diese Texte erwiesen sich als spezielles Text-Genre, das dem Lehren-Ziehen und dem Lektionen-Erteilen gewidmet ist und häufig in Fortsetzung erscheint. Sie erläutern in der Regel eine Reihe von Gründen der Krise oder ihrer Fortsetzung, um dann zu einer Bewertung der Situation überzuleiten oder Handlungsanweisungen für Krisenmanager wie Regierungen, Notenbanken oder internationale Institutionen zu geben.

Die insgesamt 83 „Krisenlektionen“ wurden einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen, die moralische und Wahrheitsbehauptungen in kausalen Erzählungen identifizierte (Stone 1989). Die Untersuchung ergab, dass Wahrheitsbehauptungen Bezug auf wirtschaftswissenschaftliche Erklärungsmodelle und analytische Narrative über Wirtschafts- und Finanzkrisen nehmen (wie zusammen-gefasst in: Lo 2012; Sinclair 2010).

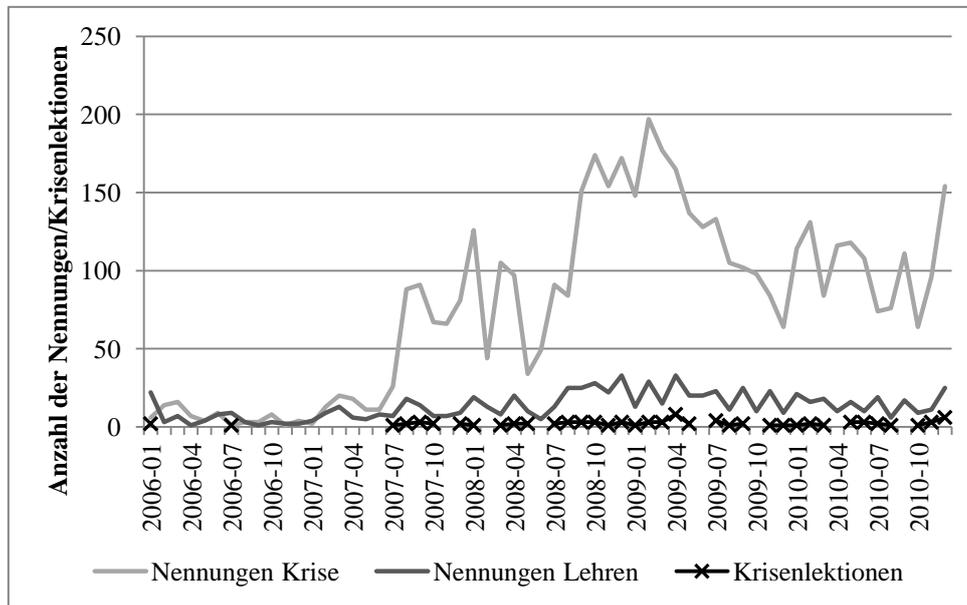


Abbildung 4: Nennungen von „Krise“ und „Lehren“¹⁶ (Quelle: Kutter/ESRC RES-051-27-0303)

In der ersten Welle der Krisenlektionen wird die Krise zumeist mit Modellen prozyklischer Geldpolitik, asymmetrischer Information, Keynes' Irrationalitäten der Finanzspekulation oder der Dekadenz von Bankern und maßlosem Konsum erklärt. In der zweiten Welle sind strukturelle Defizite im Finanzsektor wie etwa verfehlte Anreize von Finanzregulierung und Innovation im Bereich der Kreditverbriefung häufig angezeigte Gründe. Auch Fehlallokation durch nationale Wachstumsmodelle kommt zur Sprache, insbesondere durch den „privatisierten Keynesianismus“ der USA, aber auch durch exportorientierte Modelle (wie das deutsche), sowie durch Ungleichgewichte in volkswirtschaftlichen Leistungsbilanzen. Die Entwicklung der Euroraum-Krise wird dagegen hauptsächlich auf Fehler und politisch motivierte Kompromisse im Design der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion zurückgeführt (Kutter im Erscheinen).

Diese kausalen Erzählungen ziehen bestimmte Verantwortungszuweisungen nach sich. Im Unterschied zur populären Presse und Stellungnahmen von Politikern verorten die Wirtschaftsjournalisten das Versagen bei Politik- und Regulierungsansätzen, Institutionen und Strukturen statt bei Personen, kollektiven Akteuren, Kulturen und Nationen. Dies geht mit wechselnden anti-populistischen Strategien der Schuldzuweisung bzw. der Schuldabwendung einher. In der ersten Welle der Krisenlektionen werden, entsprechend der

¹⁶ Die Kategorie „Krise“ umfasst die Suchwortkombination „Krise/*krise“; die Kategorie „Lehren“ die Suchwortkombination „Lehre/=Lehren/=gelernt/Erfahrung*/gelehrt/lehrt/=lehren/=Fehler*/Lektion*“; „Krisenlektionen“ sind Kommentare, die das Vokabular des Lehren-Ziehens mehrfach enthalten und Lehren aus der Krise diskutieren.

Annahme über asymmetrische Information als Hauptgrund der Kreditkrise, die Buhmänner dieser Phase rehabilitiert: Hedge-Fonds, große Investmentbanken und Rating-Agenturen. Sie werden als diejenigen dargestellt, die Risiken besser einzuschätzen wussten als die traditionellen Finanzakteure wie etwa die deutschen Landesbanken. Kritik an der Niedrigzinspolitik der Federal Reserve (FED) wird mit Verweis auf ihr unkonventionelles Krisenmanagement relativiert. In der zweiten Welle wird die systemische Dysfunktion des Bankensektors, integriert-globaler Finanzmärkte sowie bestimmter Politikansätze angeprangert, zugleich aber „Kapitalismus“ oder „Marktwirtschaft“ mitsamt Finanzorientierung gegenüber (imaginierten) Kapitalismuskritikern, Ordoliberalen oder Apologeten des „deutschen Modells“ verteidigt. Als Buhmänner treten jene „Unbelehrbaren“ hervor, die notwendige Re-Regulierung, Wachstumsstimulierung und/oder Marktberichtigung verschleppen (Politiker) oder ausbremsen (Finanzlobbies). In der dritten Welle der Krisenlektionen stehen Politiker am Pranger, die Staatsrettung, Funktionsfehler der Währungsunion oder aber „Hausarbeiten“ zur Verbesserung von nationaler Wettbewerbsfähigkeit nicht entschieden angehen. Kurz: kausale und moralische Behauptungen sowie Handlungsanweisungen beziehen sich hauptsächlich auf Branchen-, Regulierungs- und Politikversagen; die umfassendere finanzorientierte Organisation der Wirtschaft bleibt im Hintergrund. Die Krisenereignisse werden also weitgehend im Mainstream des „liberalen Regulierers“ (Gamble 2009) integriert, wonach angemessenes Krisenmanagement eine Frage verbesserter Anreize und Regulierung zur Beherrschung von Marktversagen ist, kombiniert mit angepassten Exit- und Wachstumsstrategien (ausführlich hierzu Kutter im Erscheinen).

5.3 Wechseldebatte und korpusgestützte Grundbegriff-Analyse

Die mit Krisenagenden und -perioden verknüpften kausalen Erzählungen werden in einer Debatte über notwendige Veränderung in Lehrmeinungen zur Wirtschaftspolitik und Marktwirtschaft weiter reflektiert. Im Zusammenhang mit den Rettungsprogrammen, die die deutsche Regierung ab Herbst 2008 für den nationalen Finanzsektor auflegte, erörten die Wirtschaftsjournalisten notwendige Anpassungen in Modellen der Ordnungspolitik und der Konzeption des Staates. Hierauf deutete die Prominenz und Ko-Okkurrenz der Begriffe „Staat“ und „Markt“ bzw. „Märkte“ in den Krisenlektionen hin. Wurde hier ein grundlegendes Begriffspaar der Marktwirtschaft neu besetzt? Handelte es sich um einen „Paradigmenwechsels“ wie er in Expertenkreisen erwartet wird, hin zu einem neuen Verständnis von Wirtschaft und Wirtschaftspolitik oder zurück vom Wettbewerbsstaat zum Sozial- und Interventionsstaat? Zur Klärung dieser Frage wurde das Verfahren der korpusgestützten Grundbegriff-Analyse entwickelt (Kutter 2013). In der deutschen Tradition der Begriffsgeschichte gelten solche Wörter als „Grundbegriffe“, die die Fülle eines politisch-sozialen Bedeutungszusammenhangs auf sich vereinen. In den Begriff „Staat“ sind etwa

Bedeutungen wie Herrschaft, Gesetzgebung, Verwaltung oder politisches System eingegangen (Koselleck, 1972, XXIIIf). In Verwendungen von Grundbegriffen zeichnen sich historische, soziale Auseinandersetzungen und Deutungskämpfe ab. Die wechselnde Bedeutung von Grundbegriffen kann durch korpusgestützte Wortfeldanalyse erschlossen werden. Entsprechend war die Erwartung, dass der Begriff „Staat“, auf seine Nebenbegriffe (partielle Synonyme) und Gegenbegriffe (partielle Antonyme) im Untersuchungskorpus befragt, Hinweise auf veränderte Legitimationen marktwirtschaftlicher Ordnung und einen möglichen Paradigmenwechsel geben könnte (Kutter 2013).

Das Verfahren gliederte sich in drei Schritte. Im ersten Schritt wurden mit Hilfe einer Analyse der Kollokate von „Staat“ im Untersuchungskorpus verwendete Nebenbegriffe (Politik, Politiker) und Gegenbegriffe (Markt, Märkte, Wirtschaft) identifiziert, ihre quantitative Verteilung über die Krisenperioden hinweg festgestellt und ihre Kontextbedeutung untersucht. Dies ergab, dass zu Beginn der Krise sowohl „Märkte“ als auch „Staat“ stärker in den Vordergrund treten. Mit der Panik-Periode jedoch nehmen Nennungen des „Staates“ weit überhand. Erst mit Beginn der Staatsschuldenkrise (Phase 6) ändert sich das Bild: der „Staat“ scheint gegenüber der „Politik“ zurückzutreten.

Die Analyse von *Concordances*, *Collocates*, *Cluster* und *Patterns* der Begriffe deckte auf, dass „Wirtschaft“ meistens in Hinblick auf die Konjunktorentwicklung einer nationalen Volkswirtschaft thematisiert wird; der kollektive Akteur „Wirtschaft“ als Paarbegriff von „Politik“ bleibt unbenannt. Die Analyse von Komposita von „Markt/Märkte“ zeigte, dass sich die Aufmerksamkeit vom Arbeits- zum Finanzmarkt verschiebt und von Aktien- zu Kapital- und Kreditmärkten. Der „Markt“ bleibt aber sowohl in seiner Bedeutung als Ort des Tauschhandels im Allgemeinen als auch als Kerninstitution der Marktwirtschaft („freier Markt“) unreflektiert. „Markt“ und „Märkte“ erscheinen lediglich als Schauplatz von Krisenereignissen. Hier sind Vorgänge verortet, die sich entweder durch Passivkonstruktionen („an den Märkten wird befürchtet“) oder durch personifizierend-abstrahierende Synekdoche („die Märkte spielen verrückt“, „der Markt hat versagt“) konkreter Verantwortlichkeit entziehen. Der „Staat“ dagegen wird mit Beginn der Stützungskäufe und Verstaatlichungen zu einer Hauptreferenz der Krisenlektionen. Er tritt ausschließlich in seiner Bedeutung als (nationale) Regulierungsinstanz, nicht etwa als politisches System oder Gemeinwesen in den Vordergrund. Im Unterschied zum „Markt“ und den „Märkten“ erscheint er als verantwortlicher Akteur mit Pflichten und Grenzen (Modal- und Finalsätze dominieren), Objekten (Banken, Finanzbranche, Unternehmen, Bürger) und materiellen Kapazitäten (Geld, Milliarden, Dollar, Euro).

Im zweiten Schritt wurden *Collocates*, *Clusters* und *Patterns* von „Staat“ in den jeweiligen Phasen verglichen. Der Vergleich legte nahe, dass sich die Bedeutung des „Staates“ mit den jeweiligen Krisenphasen wandelt, und zwar in Bezug zur Bedeutung des „Marktes“. In der Phase der mäßigen Konjunktur (Phase1) wird der „Staat“ im Zusammenhang mit Steuerreformen diskutiert, die die gerade

angetretene konservativ-sozialdemokratische Koalition angesichts eines mäßigen Aufschwungs plant. Er assoziiert das Attribut „schlank“, während der „Markt“ als „schlau“ erscheint. Mit beginnenden Krisenentwicklungen und staatlichen Interventionen (Phase 2, 3) tritt dem Marktversagen ein „starker Staat“ entgegen. In Reaktion auf fortgesetzte Stützungskäufe und Subventionen während der Normalisierungsphase (vierte Phase) wird allerdings die Notwendigkeit der Marktberichtigung wieder hervorgekehrt. Während der Krise der Realwirtschaft und der beginnenden Staatsschulden-Krise sowie EU-weiter Koordinierung steht dann das Scheitern sowohl des „Marktes“ (vgl. „Selbsteilungskräfte versagen“) als auch des „Staates“ im Vordergrund. In dieser fünften Phase gilt der „Staat“ als dumm, plan- und willenlos, und die Idee des „schlanken Staates“ tritt erneut hervor. Haben wir es hier mit dem Aufstieg und Fall des Interventionsstaats zu tun, mit der Wiedereinsetzung der nationalen Steuerungsebene als positive oder negative Bezugsgröße? Die Wortverbindungen, die regelmäßig mit dem Begriff „Staat“ auftauchen, regen an, der Sache weiter nachzugehen. Sie zeigen, dass das Vokabular staatskritischer Bewegungen, etwa die Wendungen „Vater Staat“ (in ironisierender Verwendung), „am Tropf des Staates“, „privat vor Staat“ über den gesamten Untersuchungszeitraum konstant bleibt (s. Tabelle 3).

	Phase 1	Phase 2	Phase 3	Phase 4	Phase 5	Phase 6
Staat (Kollo- kationen)	Steuern	der deutsche Staat; Geld, Milliarden, Euro, Kosten; Wirtschaft, Banken, Bürger, Markt, IKB; eingreifen, helfen	Banken, Geld, Bank, gerettet, einspringen	Banken, Geld, Unterneh- men, Milliarden, Regierungs- chefs, Wirtschaft, helfen	Regierungs- chefs, Banken, Geld, Milliarden, helfen, Frage, gerettet, Krise, Markt, Unternehmen	Euro, Regie- rungs- chefs, Geld, Banken
Staat (Wortver- bindungen)		Ruf nach dem Staat	Hand des Staates Vater Staat Rückzug des Staates	Geld vom Staat Verhältnis von Staat und...	am Tropf des Staats Einstieg des Staates Staat einspringen muss	privat vor Staat
Staat (Attribute)	..schlank	..stark	...stark		..dumm, planlos, verführt, schlank	
Markt (Attribute)	...ist schlauer	...versagt	..ist kaputt	..funktioniert wenn er straft	Selbstheilungs- kräfte versagen	

Tabelle 3: Wortfeld Staat/Markt pro Krisenperiode (Quelle: Kutter 2013)¹⁷

Die Diskursanalyse von Legitimationen zeigte im dritten Schritt, dass trotz der Beschwörung des starken Staates die Abgrenzung gegen den „umfassenden“, in Wirtschafts- und Sozialpolitik engagierten Staat erhalten bleibt. Dauerhafte Verstaatlichungen, implizite und explizite Garantien für Großbanken oder Großunternehmen werden als zu vermeidende Gefahr dargestellt und treten zunehmend als eigentliches Übel und Grund der fortgesetzten Krise hervor. Fragment 1 führt exemplarisch vor, wie der Interventionsstaat zugleich wiederbelebt und eingegrenzt wird. Die Abgrenzung des starken vom umfassenden Staat ist in der Konjunktion „aber“ festgemacht (s. Fragment 2).

Fragment 1: „Mehr Kapitalismus wagen“

„Selbst Fed-Chef Ben Bernanke hat dieser Tage laut darüber nachgedacht, dass der Staat neue Instrumente zur Bändigung und Verkleinerung der Finanzriesen benötigt. Je länger und massiver sich der Staat aber in der bisherigen Form engagiert [indem er implizit-explizit für große Finanzinstitute haftet], umso größer

¹⁷ Die Tabelle zeigt Collocates mit mindestens drei Vorkommen und Cluster mit mindestens fünf Vorkommen, berechnet nach der Log-Likelihood-Methode, hier in einer Spanne von je drei Worten rechts und links des Suchwortes „Staat“.

ist die Gefahr, dass die notwendige Marktberreinigung verschleppt wird und dass stattdessen noch zusätzliche Risiken eingegangen werden. (...) Staatliche Rettungspakete haben nur so lange eine Chance, wie das Grundvertrauen in die Zahlungsfähigkeit des Staates noch besteht. (...) dass allzu ‚weiche‘ Budgetgrenzen sogar ganze Staaten ruinieren können, haben die sozialistischen Volkswirtschaften bereits erlebt.“ (Schütte 2008, letzter Absatz)

Das Argument des überdehnten Staates lässt sich über verschiedene Legitimationsstrategien nachvollziehen. So sichert der Autor einerseits die Notwendigkeit eines Interventionsstaates mit Verweis auf eine prominente Autorität ab: den Chef der Federal Reserve. Da dieser vor der Krise für die Markteffizienzhypothese stand, erscheint sein Sinneswandel umso gewichtiger (Autorisierung). Zugleich legt der Autor nahe, allein marktkorrigierende Kompetenzen seien rational und vernünftig, indem er dramatische Konsequenzen von Staatsgarantien andeutet, durch Wörter wie „Risiken“, „Gefahr“, „ruinieren“ oder durch die Wendungen „je mehr...desto“ oder „nur so lange...wie“. Ausdrücke wie „notwendige Marktberreinigung“, „Grundvertrauen“ und „weiche Budgetgrenzen“ rufen außerdem beim informierten Leser spezifische ökonomische Theoreme in Erinnerung, die zur Rationalisierung des Arguments beitragen und bereits zu Beginn des Kommentars eingeführt wurden (s. Fragment 2).

Fragment 2: „Mehr Kapitalismus wagen“

„Unternehmen mit einem ‚Soft Budget Constraint‘ müssen Verluste nicht alleine tragen, sondern können stets auf die Hilfe des **Staates** hoffen. Über Sein oder Nichtsein eines Unternehmens entscheiden nicht dessen Zahlen, sondern die Einflussmöglichkeiten bei der Politik (...). Es ist charakteristisch für Kornais [für sozialistische Staaten diagnostizierte] ‚weiche Budgetbegrenzung‘, dass sie nicht auf Gesetzen und Verträgen beruht. Sie ist vielmehr eine Art unsichtbare Hand des **Staates**, wirksam in Form von Erwartungshaltungen, die sich auf kollektive Erfahrungen stützen. Im Finanzsystem verbirgt sie sich vor allem in der Zauberformel: ‚Too big to fail‘.“ (Schütte 2008, Absatz 1 und 2).

Diese Sätze bündeln, in Korrespondenz mit dem Schlussabsatz (Fragment 1), eine ganze Reihe von Legitimationen. Das Plädoyer für eingeschränkte Kompetenzen des Interventionsstaates wird nicht nur durch wissenschaftliche Definitionen rationalisiert, es wird auch implizit moralisch evaluiert: formale Rationalität (Zahlen, rechtliche Formalisierung) ist gut, andere Bewertungsmaßstäbe (Politiknähe, Erwartungshaltungen) dagegen korrumpiert. Diese Bewertung autorisiert der Autor durch Erfahrungswerte sozialistischer Wirtschaften bzw. plausibilisiert er wie viele seiner Kollegen auch durch Analogie zum Sozialismus. Veranschaulichend-plausibilisierend wirkt auch die bildbrechend-ironisierende Metaphorik von der „unsichtbaren Hand des Staates“: sie spielt auf den Mythos vom Wohlstandsgenerierenden Marktmechanismus an, überträgt die Idee auf den absichernden Versorgungsstaat („Vater Staat“), streicht gleichzeitig aber dessen illusionären Charakter heraus („Zauberformel“, an anderer Stelle: „imaginiertes

Sicherheitsnetz“). Der umfassend engagierte Staat erscheint dadurch nicht nur als unvernünftig, sondern auch als (Selbst-)Täuschung.

Die Analyse von Legitimationsstrategien offenbart also, wie die Betonung eines bestimmten Staatsbegriffs erzielt und gegen andere abgegrenzt wird. Über sie erreicht Schütte eine neue Balance zwischen dem vormals propagierten „schlanken“ Regulations- und Wettbewerbsstaat und dem nun gebotenen „starken“ Interventionsstaat, ohne seine Opposition gegenüber dem „umfassenden“ Versorgungsstaat aufgeben zu müssen. Was in der Korpusanalyse zunächst als veränderte Konzeption des Staates erschien, entpuppt sich in der Diskursanalyse als bloße Akzentverschiebung, die etablierten Imaginationen wirtschaftlicher Ordnung in der veränderten Situation neue Anerkennungswürdigkeit verleiht. Im Widerschein des so bestimmten Staates erscheint dann auch eine Wirtschaftsordnung weiterhin legitim, in der Selbstregulierung und formale Rationalität regieren. Indem die Kommentatoren der drei Zeitungen den Staat als Steuerungsinstanz einerseits rehabilitieren, andererseits aber andere als marktliberale Interpretationen dieser Steuerungsinstanz ausschließen und den Rückhalt möglicher alternativer Diskurse (Keynes) kooptieren, behaupten sie Deutungshoheit in der Wechseldebatte. Sie beanspruchen den Lernerfolg für sich, im Sinne einer Neubewertung von Wirtschaftskoordination anstelle einer reinen Lehre von Markteffizienz. Indem sie die Wechseldebatte auf ordnungspolitische Leitbilder reduzieren (mehr vs. weniger Staat), führen sie zugleich das dominante Thema der Vorkrisenzeit, den wettbewerbsorientierten Umbau des überdehnten Staates, wieder ein (vgl. ausführlicher Kutter 2013).

6 Abschließende Bemerkungen: Komplexitätsreduktion und Perpetuierung

In diesem Beitrag habe ich skizziert, wie eine korpusgestützte Diskursanalyse von Wirtschafts- und Finanzkrisen aus der Perspektive interpretativer politischer Ökonomie konzipiert werden kann. Im Zentrum stand die Frage, wie die nordatlantische Finanzkrise in wirtschaftsjournalistischen Meinungsbeiträgen diskursiv konstruiert wurde und welche Komplexitätsreduktionen damit einhergingen. Die Einbrüche in der Wirtschaftsentwicklung und das Scheitern wirtschaftspolitischer Ansätze und Institutionen, so war die Ausgangsannahme, würden auch hergebrachte Repräsentationen von Wirtschaft in Frage stellen. Forschungsleitend war das Konzept des „Krisen-Narratives“, also eines abstrahierenden Interpretationsschemas, das vereinzelte Vorkommnisse als symptomatisch für eine umfassendere Krise identifiziert und einer Erzählung zuordnet, die relativ eindeutig Kausalität und Schuld zuschreibt. Dieses Konzept wurde für eine kritische Diskursanalyse der wirtschaftsjournalistischen Kommentare fruchtbar gemacht, und zwar in den Dimensionen „Krisenagenda“ (Themen, Ereignisse, Akteure), „Krisenlektionen“ (Schlussfolgerungen aus Erklärungen der Krise und assoziierte Schuldzuweisung und -abwendung),

„Wechseldebatten“ (explizite Diskussion zur Revision von Lehrmeinungen über Wirtschaft und Wirtschaftspolitik).

Der Beitrag stellte Ergebnisse zu diesen drei Dimensionen vor, die mit Hilfe von drei korpusgestützten Verfahren (Intra-Korpus-Vergleich, korpusgestützte Inhalts-, korpusgestützte Diskursanalyse) generiert werden konnten. Zusammen betrachtet, deuten die Befunde tatsächlich auf ein „Krisen-(Meta-)Narrativ“ hin, d.h. auf ein Mainstreaming von Komplexitätsreduktionen in der Wirtschaftspresse. Der *Intra-Korpus-Vergleich* half festzustellen, dass sich ab Herbst 2008 eine Krisenagenda mit weitgehend gleichbleibendem Vokabular etabliert. Sie nutzt den Begriff „Finanzkrise“ als Leitbezeichnung für die Krise und „rekrutiert“ vorrangig Ereignisse als nachrichtenwertig in die Meinungsspalten, die sich auf den Finanzmarkt beziehen. Makro-ökonomische Probleme, die nicht mit Geldpolitik oder Stabilisierung des Finanzmarkts und Ankurbelung der Konjunktur zu tun haben, finden über Jahre hinweg wenig Aufmerksamkeit. Die *korpusgestützte Inhaltsanalyse* brachte das Text-Genre „Krisenlektion“ zu Tage, in denen die Journalisten „Lehren aus der Krise“ ziehen. In den Kausalerzählungen, die sie in diesen Kommentaren entwickelten, zeichnet sich eine Form des kognitiven Lernens ab. Angesichts der Ausweitung der Kalamitäten revidieren die Kommentatoren ihre Diagnose. Die Krise mutiert von einer ansteckenden lokalen Liquiditätskrise, die auf prozyklische Geldpolitik und Blasenbildung zurückgeht (2007), zu systemischen Defekten im Finanzsektor, die in der mangelnden Regulierung von Finanzmärkten und Banksektoren ihren Grund haben (2008/2009), hin zu Dysfunktionen der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion, die durch mangelnde fiskal- und wirtschaftspolitische Integration bedingt ist (2010). Die Diagnose einer umfassenden Krise (Krise-des-Systems) wird jedoch stets mit Vorschlägen zu routinemäßigem Management im Sinne eines verbesserten institutionellen und Politikfeld-Designs gekoppelt (Krise-im-System). Die *korpusgestützte Grundbegriff-Analyse* zeigte darüber hinaus, dass die Wechseldebatte über den Staat, also die explizite Reflexion über zu kurzgreifende Lehrmeinungen bzgl. Markteffizienz und pauschalem Staatsrückzug, zwar Akzente verschiebt und den Interventionsstaat offiziell rehabilitiert. Allerdings erweist sich dies angesichts der Staatsschuldenkrise instrumentell für die Wiedereinführung der Debatte zur Staatsüberdehnung, die die Kommentare vor der Krise dominiert hatte.

Die identifizierten Komplexitätsreduktionen zeigen also perpetuierende Strategien: die Krisenereignisse werden in eine Finanzmarkt-Perspektive selektiert, innerhalb derer die etablierten wirtschaftswissenschaftlichen Kategorien mit einigen Anpassungen weiter Sinn machen. Gravierende Umverteilungseffekte finanzorientierter Akkumulation werden damit zum bloßen und darüber hinaus notwendigen Effekt von Liquiditätsspritzen und Sparhaushalten; und Kritik daran als Aufschrei von Krisenverlierern eher denn als ernstzunehmende Intervention zur Re-Imagination von Wirtschaft (und Staat) aufgefasst. Diese zusammenfassende Interpretation ist wesentlich durch die angewendeten korpuslinguistischen Verfahren ermöglicht. Sie haben eine Vogel- und Längsschnittperspektive auf das Material eingeführt. Umfassende

Interpretationen sind jedoch auf weitergehende textbezogene hermeneutische oder linguistische Verfahren und Detailanalysen angewiesen. Darüber hinaus bleibt zu klären, ob und wie mit korpuslinguistischen Verfahren weniger häufige, möglicherweise stärker abweichende Darstellungen und Lektionen zur Krise erfasst werden können.

7 Literatur

- Baker, P., et al. (2008): A useful methodological synergy? Combining critical discourse analysis and corpus linguistics to examine discourses of refugees and asylum seekers in the UK press. In: *Discourse & Society*, 19 (3), S. 273-305.
- Fairclough, Norman (2010): *Critical Discourse Analysis*. 2. durchges. und erw. Aufl. Harlow.
- Gamble, Andrew (2009): British Politics and the Financial Crisis. In: *British Politics*, 41 (1), S. 450-62.
- Gür, Derya (im Erscheinen): Korpuslinguistik und Diskursanalyse. In: Johannes Angermüller, et al. (Hgg.): *Kompendium der interdisziplinären Diskursforschung*.
- Hay, Colin (1999): Crisis and the structural transformation of the state: interrogating the process of change. In: *British Journal of Politics and International Relations*, 1 (3), S. 317-44.
- Heinrich, Mathis/Kutter, Amelie (im Erscheinen): A Critical Juncture in EU Integration? The Eurozone Crisis and its Management 2010-2012. In: Francisco Panizza/George Philip (Hgg.): *The Politics of Financial Crises*. London.
- Jessop, Bob (2007): Was folgt dem Fordismus? Zur Periodisierung von Kapitalismus und seiner Regulation. In: Bernd Röttger/Victor Rego Diaz (Hgg.): *Kapitalismus, Regulations, Staat*. Hamburg, S. 255-82.
- Jessop, Bob/Oosterlynck, Stijn (2008): Cultural political economy: On making the cultural turn without falling into soft economic sociology. In: *Geoforum*, 39 (3), S. 1155-69.
- Koselleck, Reinhart (2006): *Begriffsgeschichten*. Frankfurt/M.
- Koselleck, Reinhart (1972): Einleitung. In: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hgg.): *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Stuttgart, S. XXII-XXVII.
- Kutter, Amelie (2013): Totgesagte leben länger. Die Fortschreibung ökonomischer Ordnung in Krisenlektionen der deutschen Finanzpresse. In: Jens Maeße (Hg.): *Ökonomie, Diskurs, Regierung: Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden, S. 95-120.
- Kutter, Amelie (im Erscheinen): Others Are To Blame. Crisis Narratives in the Financial Press. In: *Critical Policy Studies*.
- Kutter, Amelie (im Erscheinen a): A Model to the World? Polity-Construction during the EU Constitutional Debate in Poland and France. In: *Journal of Language and Politics*, special issue on 'Discourse Analysis and the EU's Borders' edited by Caterina Carta and Ruth Wodak.
- Kutter, Amelie/Kantner, Cathleen (2012): Corpus-Based Content Analysis: A Method for Investigating News Coverage on War and Intervention. In: *International Relations Online Working Paper Series* 2012/01.
- Lischinsky, Alon (2011): In times of crisis: a corpus approach to the construction of the global financial crisis in annual reports. In: *Critical Discourse Studies*, 8 (3), S. 153-68.
- Lo, Andrew W. (2012): Reading About the Financial Crisis: A Twenty-One Book Review. In: *Journal of Economic Literature*, 50 (1), S. 151-78.
- Lodge, Martin/Wegrich, Kay (2011): Arguing about Financial Regulation: Comparing National Discourses on The Global Financial Crisis. In: *PS: political science & politics*, 44 (4), S. 726-30.
- Minsky, Hyman P. (1982): *Can "it" happen again? Essays on Instability and Finance*. New York.
- Rose, Richard (1991): What Is Lesson-Drawing? In: *Journal of Public Policy*, 11 (1), S. 3-30.
- Schütte, Christian (2008): Mehr Kapitalismus wagen. In: *Financial Times Deutschland*, 20.10.2008.

- Sinclair, Timothy (2010): Round Up the Usual Suspects: Blame and the Subprime Crisis. In: *New Political Economy*, 15 (1), S. 91-107.
- Stone, Deborah (1989): Causal Stories and the Formation of Policy Agendas. In: *Political Science Quarterly*, 104 (2), S. 281-300.
- Stubbs, Michael (2001): *Words and Phrases. Corpus Studies of Lexical Semantics*. Oxford.
- Tognini-Bonelli, Elena (2001): *Corpus Linguistics at Work*. Amsterdam.
- van Leeuwen, Theo (1993): Genre and field in critical field analysis: a synopsis. In: *Discourse and Society* 4(2), S. 193-223.
- van Leeuwen, Theo/Wodak, Ruth (1999): Legitimizing immigration control: a discourse-historical analysis. In: *Discourse and Society*, 1 (1), S. 83-118.
- Wodak, Ruth (2008): Introduction: Discourse Studies - Important Concepts and Terms. In: Ruth Wodak/Michal Krzyzanowski (Hgg.): *Qualitative Discourse Analysis in the Social Sciences*. Basingstoke, S. 1-29.
- Wengeler, Martin (2010): „Noch nie zuvor“. Zur sprachlichen Konstruktion der Wirtschaftskrise 2008/2009 im Spiegel. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur*, 6 (2), S. 138-56.
- Ziem, Alexander/Scholz, Ronny/Römer, David (2013): Korpusgestützte Zugänge zum öffentlichen Sprachgebrauch: spezifisches Vokabular, semantische Konstruktionen, syntaktische Muster in Diskursen über "Krisen". In: Ekkehard Felder (Hg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin/New York, S. 392-358.

Autorin

Dr. Amelie Kutter
Department of Sociology
Bowland North
Lancaster University
Bailrigg, Lancaster LA1 4YN, United Kingdom
E-mail: a.kutter@lancaster.ac.uk